Der andere Weg
zur intellektuellen und innovativen
Marktführerschaft in der IT-Weiterbildung

Teil 1: Götterdämmerung mit Ansage und Abgesang

von

Ulrich Hoffmann

Zum Inhalt

Manche erobern Märkte mit Kapital. Andere mit klügeren Ideen.

Dies ist die Geschichte eines kleinen IT-Bildungsanbieters, der durch eine glückliche, aber unerwartete Fügung beschließt, nicht länger nur mitzuspielen – sondern das Spiel neu zu erfinden. Mit Mut. Mit Präzision. Und mit einer Vision, die anfangs nur wenige verstehen.

Am Ende verstehen es alle.

Eine Fiktion, die gefährlich nah an der Realität liegt – und die ihren Leserinnen und Lesern zwei Möglichkeiten lässt: sie als unterhaltsame Erzählung abzutun, oder sie als Blaupause zu nutzen.

In dieser Geschichte macht sich ein IT-Bildungsanbieter auf den Weg, die intellektuelle und innovative Marktführerschaft seiner Branche zu erobern – nicht durch Größe, sondern durch radikale Neugestaltung. Es ist ein fiktiver Plot, doch er basiert auf realen Beispielen und Marktbeobachtungen. Nichts, was hier geschieht, wäre nicht auch in der wirklichen Welt möglich.

Natürlich wird es Stimmen geben, die behaupten, all dies sei unrealistisch. Sie werden jedes Kapitel als überzogen abtun – jedoch nicht, ohne hastig konstruierte Gegenargumente zu liefern. Lassen wir sie reden.

Andere jedoch, die aufgeschlossener sind, werden die Geschichte als Vorlage für ihre Neuausrichtung nutzen und Schritt für Schritt umsetzen – selbst wenn einzelne Maßnahmen auf den ersten Blick waghalsig erscheinen mögen. Doch die Geschichte lehrt: Erfolg haben oft jene, die zuletzt lachen.

Dieses Fiktion versteht sich als Mutmacher für Bildungsanbieter, die nicht nur an heute denken – sondern auch an morgen.

Viel Spaß beim Lesen ... es wird spannend.

Kapitel 1

Götterdämmerung mit Ansage und Abgesang

Prélude:

Nehmen wir's gleich mal vorweg: Der ganze Laden war heruntergewirtschaftet bis auf die Knochen. Die Teppiche mehrfach gereinigt, ausgebleicht und abgewetzt, an den Wänden statt Bilder nur schwarze Streifen.

Das Gebäude, von hervorragender Substanz, ein Massivbau aus dem Anfang des letzten Jahrhunderts, stammte ursprünglich aus einer anderen Epoche: Als Internat für gefallene Mädchen konzipiert, blieb der Bedarf jedoch aus. Kurz darauf wurde es ins andere Extrem umgemünzt und als Priesterseminar wiederbelebt, wie der Phönix aus der Asche. Mit Beginn der dunklen Periode der NS-Zeit wurde es kurzfristig zu einer NAPOLA-Schule umfunktioniert. Zu Beginn des Wirtschaftswunders unter Erhard fristete das Gebäude als Immobilie ohne besondere Verwendung nur noch ein Dasein als Kostenblock bei der Stadtverwaltung.

Es war kurz einmal eine Flüchtlingsunterkunft, dann ein Jungendzentrum, mal eine Begegnungsstätte und für längere Zeit sogar das Stadtarchiv. Bis, ja bis Mitte der 90er-Jahre ein Bildungsanbieter günstige Räume für die stark ansteigende Nachfrage nach EDV-Kursen suchte. Die notwendigen Anpassungen wurden durch großzügige Fördertöpfe unterstützt, die nur darauf warteten, angezapft zu werden. Und nicht zuletzt gab es das Versprechen vom Bürgermeister, dass er in seiner Amtszeit sicherstellen würde, dass die Denkmalsschützer ihre Finger von dem Gebäude lassen würden.

Die Stimmung innerhalb des Teams der Bildungseinrichtung war tiefer als der Grundwasserspiegel in der Lüneburger Heide.

Ein selbsterkorener ‚Master-Mind'

An deren Spitze thronte Bruno Meister – Geschäftsführer, alleiniger Gesellschafter, Besitzer der gesamten Liegenschaft und selbsternannter „größter IT-Visionär und enger Freund von Bill Gates".

Bruno hatte im Zusammenhang mit einem internationalen Schulungsleitertreffen 1999 einmal in Seattle im gleichen Raum wie Bill Gates gesessen. Dass dort jedoch 184 weitere Schulungsleiter aus der ganzen Welt anwesend waren, verschweigt er gern – ebenso den Umstand, dass alle Teilnehmer, wie bei solchen Veranstaltungen üblich, ein großes Namensschild um den Hals trugen, mit Länderkennung sowie übergroßen Vor- und Nachnamen.

Bill Gates und Steve Ballmer begrüßten alle Personen persönlich am Eingang. So konnte man ein höfliches „***Hello Bruno, how is life and business in Germany?***" schon als „***mein enger Freund Bill***" interpretieren.

Bruno, ein Mann, der absolut schmerzfrei durchs Leben glitt, überall mitreden wollte und partout nicht kapieren konnte, dass Windows 95, Lotus 1-2-3, WordPerfect und VisiCalc endgültig ins Museum gehörten. Der Umstand, dass die meisten Teilnehmer weder Lotus noch VisiCalc kannten – es war schlicht lange vor ihrer Zeit – schien ihn nicht zu stören.

Bei allem, was nach 2005 kam, bestand seine Expertise aus einem bunten Strauß an Buzzwords, die im privaten Kreis und am Stammtisch noch Eindruck schindeten, im echten Business jedoch nur noch peinliches Fremdschämen auslösten. Je öfter er sie benutzte, desto unangenehmer wurde es – vor allem für alle, die zuhören mussten.

Ein unterspülter Fels in der Brandung

Die goldenen Jahre der **Computer Training GmbH & Co. KG** – kurz **COMTRA** – waren längst zur verblassten Legende geworden. Spätestens seit Corona lief hier fast nichts mehr, was auch nur annähernd nach sprudelndem Umsatz aussah.

Auf der Habenseite standen noch zwölf leicht angegraute Seminarräume, ein einst ansehnlicher Pausenbereich – die Kantine – und der ehemalige Pausenhof im Hinterhof, der früher Schauplatz legendärer Sommerpartys gewesen war und inzwischen als Parkplatz diente.

Fehlten nur noch die Gäste. Die Teilnehmer. Die Kunden.

Gut, man kam finanziell gerade so über die Runden, aber die Damen und Herren von der Stadtsparkasse trugen bereits tiefe Sorgenfalten wie Orden zur Schau. Und Bruno persönlich? Der hatte auch schon bessere Zeiten gesehen – sowohl finanziell, - als auch mental.

Trotzdem gab er weiter den abgeklärten Sean-Connery-Verschnitt aus der Provinz.

Montagsmorgens schlenderte er selten vor 10:30 Uhr ins Büro, den gelben Kaschmirpullover lässig über die Schultern geworfen. Er kam selbstverständlich erst dann, wenn der morgendliche Chaos-Peak vorbei war: Trainer, die kurzfristig abgesagt hatten, Ersatz, der notdürftig organisiert werden musste, unvollständige Unterlagen, die hastig nachgereicht wurden, und die wenigen Teilnehmer, sichtbar genervt, während sie auf die Dinge warteten, die da irgendwann kommen würden.

Alles schon tausendmal erlebt und weggesteckt. Wozu gibt es schließlich Personal, das sich um diese „lästigen Petitessen“ kümmern darf?

Dann ließ er sich in seinen Chefsessel fallen, gönnte sich einen extrastarken Kaffee, lehnte sich zurück und verkündete selbstverliebt ins Leere: „**Läuft doch**.“

Bruno war einmal ein regionaler Star gewesen. Einer von denen, die Mitte der 90er-Jahre mutig auf den Zug der IT-Trainings aufgesprungen waren – und nie wieder abgestiegen sind, obwohl der Zug längst im Museum stand.

Das Zauberwort hieß damals wie heute: Nachfrage. Und die kam praktisch von allein. Microsoft, SAP, Oracle & Co. sorgten mit ihren neuen Versionen und Updates für ein nie versiegendes

Konjunkturprogramm. Man musste nur die Tür aufmachen, einen Seminarkalender aufstellen, ein paar Trainer für kleines Geld anheuern, Räume herrichten – und Rechnungen schreiben. Der Rest erledigte sich von selbst.

Die Teilnehmer strömten herbei. Manche, weil sie das Wissen wirklich brauchten. Viele, weil sie einfach ein paar Tage raus aus dem Büro wollten. Und nicht wenige, weil die Chefs mit „Weiterbildung inklusive Hotel" ein günstiges Motivations-Incentive verschenken konnten.

Ein desillusioniertes Fähnlein

Fast das gesamte Team der COMTRA bestand aus Quereinsteigern. Man brauchte kein Studium, keine pädagogische Ausbildung – nur ein bisschen Chuzpe und ein Telefon. Willige Administrationskräfte waren günstig und leicht zu finden, die Prozesse im klassischen Seat-Selling überschaubar. Mit gutem Willen und etwas Mitdenken lief der Laden lange Zeit wie geschmiert.

Man musste sich nur ab und zu anschauen, was die Konkurrenz gerade als „nächste große Welle" verkaufte, und dann schnell hinterherhecheln. Kaum jagte wieder eine wilde Sau durchs Dorf, fielen alle wie Dominosteine um und kopierten frenetisch: „Power-Seminar", „Intensiv-Coaching", „Crashkurs in 48 Stunden", „Qualitätsgarantie" – und natürlich die heilige „Durchführungsgarantie", von der heute keiner mehr loskommt, weil alle glauben, ohne sie gehe gar nichts mehr.

Ein zuverlässiger Indikator für die Haltung: „***Ich habe keine Ahnung, weiß aber: Wenn andere es machen, muss es wohl wichtig sein.***"

Typisch für Menschen, die von Marketing, Management und BWL nie ein fundiertes Basiswissen hatten, vieles irgendwo aufgeschnappt, aber es nie wirklich lernen wollten.

Die eigene Weiterbildung? Konsequent ignoriert. Wozu auch, solange vor der Tür noch Schlange gestanden wurde?

Die festangestellten Mitarbeitenden spürten jedoch schon seit Jahren, dass das Ende nahte. Fast alle suchten heimlich nach neuen Jobs – und merkten schnell, dass COMTRA im Lebenslauf eher wie ein giftiger Stempel des „**Dead End**" wirkte.

Die liebe- und fantasievoll aufgehübschten Profile bei LinkedIn und Xing interessierten niemanden. Absagen stapelten sich, Headhunter riefen nie an.

Man war beruflich angekommen – in der Sackgasse der Bedeutungslosigkeit.

In den Kaffeepausen wurde trotzdem munter von „interessanten Angeboten" fantasiert, die man selbstverständlich „prüfen" und dann „schweren Herzens ablehnen" müsse – weil sie natürlich nicht den eigenen hohen Ansprüchen genügten. So blieb man wenigstens im Gespräch und konnte weiter vom großen Sprung träumen.

Irgendwann dämmerte den meisten jedoch schmerzlich, dass sie fachlich auf dem Stand von vorgestern stehen geblieben waren. „Erfahrung“ war längst kein Qualitätssiegel mehr, sondern nur noch ein anderes Wort für verpasste Chancen sowie jahrelange Bequemlichkeit und Ignoranz.

Erfahrung bringt nur dann Mehrwert, wenn man konkret belegen kann, was sie tatsächlich bewirkt hat – abgesehen von ein paar Selbstverständlichkeiten, die heute jeder Frischling aus dem Studium mitbringt.

Und genau an diesem Montagmorgen stand – ausnahmsweise – tatsächlich wieder ein Seminar im Kalender. Eines mit mehr als fünf Teilnehmern. Neun sogar und mit einer Teilnehmerin aus der Schweiz, einem Teilnehmer aus Liechtenstein und einem Gasttrainer namens Heiner Petersen.

Kein 08/15-Excel-Kurs, sondern etwas vermeintlich Zukunftsweisendes:

„**KI-spezifisches Prompt-Design – in drei Tagen vom Anfänger zum Prompt-Künstler**“

Der Vorschlag kam von einem freien Trainer, der steif und fest behauptete, hier eine echte Marktlücke entdeckt zu haben. Überraschenderweise waren acht der neun Teilnehmer Neukunden – eigentlich ein Grund zur Freude.

Das Marketing hatte es nicht einmal registriert, die Verwaltung war mit sich selbst beschäftigt, und die innere Kündigung lag so dick in der Luft, dass man sie mit dem Brieföffner hätte schneiden können.

Ein Tag im Leben von Harry:

Kurz vor neun Uhr waren alle neun Teilnehmer eingetroffen, hatten ihren Begrüßungskaffee getrunken, ein Croissant verputzt und warteten geduldig im Seminarraum. Es herrschte diese typische Montagmorgen-Gemütlichkeit: ein bisschen Smalltalk, ein bisschen Handy-Scrollen, null Druck.

Harry Piel, der Seminarkoordinator, tigerte seit über einer halben Stunde nervös den Flur auf und ab. Der angekündigte Trainer war nicht da.

Keine Mail, keine SMS, auf dem Handy nur die Combox. Harrys Nerven lagen blank.

Harry war 2004 mit einem offiziellen Visum aus Damaskus gekommen, hatte sich jedoch noch kurz vor der Ausreise von seinem Geburtsnamen **Hālid ibn al-Walīd** getrennt und ihn offiziell in **Harry Piel** ändern lassen – auf Großmutters Rat: „***Mit einem Namen, den die Deutschen nicht aussprechen oder schreiben können, hast du keine Chance. Dann wirst du Taxifahrer in Berlin oder Handlanger in einer Bar.***“

Sein Urgroßvater hatte in den 50ern als Kurier für die deutsche Botschaft gearbeitet und seinem Urenkel früh den Deutschland-Virus eingepflanzt. Harry hatte Deutsch am Goethe-Institut in Damaskus gelernt, eine erfolgreiche Informatikerausbildung abgeschlossen – und war schließlich bei COMTRA gelandet. Nach fünf Jahren ließ er sich einbürgern.

Heute war er Hausmeister, Koordinator, Mädchen für alles und der heimliche Center-Manager. Das Gehalt war okay, die Wertschätzung durch Bruno hingegen gleich null – dafür umso höher bei den Kolleginnen und Kollegen.

Um Viertel nach neun betrat er schließlich den Seminarraum und log routiniert das Übliche:

„***Der Trainer verspätet sich leider etwas, er steckt wohl im Stau …***"

Im Raum: erstaunlich gute Laune. Man war längst per Du, lachte, erzählte Witze.

Ein älterer Herr, grau meliert, sportlich-elegant, hatte die Gruppe irgendwie an sich gezogen – wie einst ***Maharishi Mahesh Yogi*** die Beatles. Niemand vermisste den Trainer wirklich.

Harry lugte immer wieder durch den Türspalt. Drinnen wurde weiter geplaudert, gelacht, Kaffee nachgeschenkt. Sie hatten gleich zwei Kannen gefüllt und mit in den Raum genommen – alles sehr selbstbewusst. Um halb elf traf er die Gruppe auf dem Weg in die Kantine. Immer noch Top-Stimmung.

Harry biss die Zähne zusammen und ging den notwendigen Gang nach Canossa:

„Es tut mir wirklich unendlich leid, aber ich erreiche weder den Trainer noch den Chef. Wir müssen das Seminar wohl leider absagen."

Bevor er weiterreden konnte, trat ihm der ältere Herr entgegen.

„**Noch immer niemanden erreicht?**"

„**Leider nein. Es ist wie verhext.**"

„**Kein Problem**", sagte der Mann ruhig, fast väterlich. „**Sagen Sie dem Trainer einfach, er hatte seine Chance. Wir haben uns jetzt selbst organisiert.**"

Harry stand da wie vom Blitz getroffen. So etwas hatte er in all den Jahren noch nie erlebt.

„**Übrigens, nennen Sie mich Gunny. Das machen die anderen auch. Und machen Sie sich keine Sorgen – wir tun's auch nicht. Wie Sie sehen, sind alle happy.**"

Kurze Pause, breites Grinsen.

„**Ach ja, eins noch: Könnten Sie bitte dafür sorgen, dass um halb eins Pizza kommt? Wir bleiben hier. Danke!**"

Dann klatschte er in die Hände, und die ganze Truppe marschierte zurück in den Seminarraum.

Harry blieb mit offenem Mund stehen.

„**Äh … Entschuldigung – und wer zahlt die Pizza?**"

„**Buchen Sie's auf COMTRA!**", rief der Gunny über die Schulter. „**Als Schmerzensgeld für den ausgefallenen Trainer – und für einen Chef, dem sein Laden am Arsch vorbeigeht. Er hätte uns informieren müssen.**"

Harry bestellte tatsächlich umgehend ine riesige Pizzakollektion.

Rechnungsadresse: **COMTRA GmbH & Co. KG**.

Es war das erste Mal, dass Harry eine Entscheidung traf, ohne vorher dreimal bei Bruno um Erlaubnis zu bitten. Er warf erneut einen vorsichtigen Blick in den Seminarraum. Die Teilnehmer saßen im Halbkreis, Gunny stand vor der Tafel, zeichnete Prompt-Strukturen, erklärte **Chain of Thought**, **Few-Shot Learning**, **boolesche Operatoren** – alles flüssig, praxisnah, mit Beispielen aus dem echten Leben.

Er war, man musste es so sagen, besser als die meisten der bezahlten Trainer, die Bruno angeheuert und die Harry hier je erlebt hatte.

Und noch etwas war bemerkenswert: ein Typ mit ungeheuerlicher Ausstrahlung, natürlicher Autorität und elegantem Auftreten. Das glatte Kontrastprogramm zu Bruno – diesem aufgeblasenen Spinner und Schwätzer, der sich neuerdings CEO nannte, ohne zu wissen, was ein CEO ist, was das bedeutet und warum ein CEO bei einer GmbH eigentlich völlig fehl am Platz ist.

Ein Tag im Leben von Harry:

Gegen Mittag tauchte endlich Bruno auf – locker, flockig, den Pullover lässig über die Schulter geworfen.

Harry berichtete ihm in zwei Minuten die Katastrophe.

Bruno, ganz der starke, aufgeblasene Leader, hatte sofort die Lösung parat:

„**Schmeiß den Typen raus. Seminar absagen. Was fällt dem ein, zu glauben, er hätte hier was zu sagen? Anwalt einschalten. Schadensersatzforderung. Ich bin jetzt in meinem Büro und will bis Mittag nicht gestört werden.**“

Kurze Pause, dann beiläufig:

„**Ach ja – Freitag sind ja keine Kunden im Haus. Bestell auf 12:30 Uhr ein Buffet. Belegte Brötchen, Würstchen, Getränke. Ich habe Neuigkeiten fürs Team.**“

Damit verschwand er in seiner Chef-Kemenate.

Harry nahm es stoisch entgegen. Bruno hatte mit dieser Ansage endgültig jeden Rest von Respekt verspielt. Zurück in seinem Büro schaute sich Harry die Teilnehmerliste genauer an.

Jeremias Hemlock, privat angemeldet, Herkunft: Liechtenstein. Keine Firma, keine Website, nichts. Aber der Name passte zu „**Gunny**“. Er musste es sein.

Die Pizzen kamen pünktlich.

Bruno verließ kurz darauf sein Büro, sah neun fröhliche Menschen plus Harry in der Kantine sitzen, lachen, diskutieren – und traute sich nicht einmal näher heran. Vor Gleichgesinnten, die er kannte, war er lautstark. Vor Fremden, die ihm keinen Respekt zollten, wurde er kleinlaut.

Er drehte auf dem Absatz um und blieb für den Rest des Tages verschwunden.

Am Nachmittag nahm Harry allen Mut zusammen und sprach Gunny an:
„**Herr Hemlock … was machen Sie hier eigentlich?**“

Gunny lächelte mild, dann wurde sein Blick plötzlich hart.

„**Das, was Ihr Chef hätte tun sollen: Verantwortung übernehmen und die Situation retten. Dieser Mann ist als Geschäftsführer eine Schande. Ein Schwächling, der froh sein kann, dass seine Leute ihn noch decken.**“

Dann wieder freundlicher:

„**Ich kenne die Grundlagen besser als die meisten hier, und Unterrichten macht mir Spaß. Ich habe allen gesagt: Wer nicht will, kann gehen. Keiner ist gegangen, es scheint ihnen zu gefallen.**“

Ein Grinsen.

„**Übrigens – wir machen heute um 15:30 Uhr Schluss, morgen wieder um neun. Und danke für die Pizzen. Perfekte Auswahl!**“

Dienstag und Mittwoch verliefen wie im Traum.

Das Seminar lief weiter – auf Gunny's Art. Pizza inklusive.

Hubert Hermann aus dem Marketing setzte sich irgendwann einfach dazu, aus Neugier. Und er stellte überrascht fest, dass er plötzlich wieder Spaß an seinem Job hatte.

Bruno tauchte am Dienstag kurz auf, sah die volle Runde, wurde knallrot – und erfand spontan wichtige Außentermine bis Mittwochabend.

Am Mittwoch fragte Gunny in der Pause beiläufig bei Harry:

„**Können wir den Raum am Donnerstag noch einmal haben? Wir sind noch nicht ganz durch.**“

„**Klar**“ sagte Harry. „**Ist ja sonst nichts los. Und heute wieder Pizza, Herr Hemlock?**“

„**Nicht so formell, Junge**“, winkte Gunny ab. „**Hier sind doch alle per Du. Wenn's für dich okay ist, machen wir keine Ausnahmen.**“

„**Okay … Herr Hemlock. Und danke dafür.**“

„**Gunny reicht.**“

Am Donnerstagnachmittag war dann wirklich Schluss.

Adressen wurden getauscht, ein Aufbauseminar in Aussicht gestellt.

Gunny verabschiedete sich knapp, ging zu seinem uralten bordeauxroten **Bentley R-Type Continental** (Baujahr 1953, perfekt restauriert, dunkelgrüne Ledersitze). Er parkte direkt neben dem Wohnmobil von Heiner Peterson.

Der stand bereits in der Tür und meinte grinsend:

„**Weiter geht's wohl nicht?**"

Gunny schaute fragend auf.

„**NF – Nordfriesland. FL – Liechtenstein.**"

Gunny grinste, stieg ein und verschwand in Richtung Autobahn.

Endlich Freitag.

Alle warteten auf Brunos „Neuigkeiten".

Er kam erst kurz nach elf, verschwand jedoch sofort wieder in seinem Büro. Dass er keine gute Laune mitbrachte, war ihm anzusehen.

Um 12:27 Uhr fühlte Harry sich ermächtigt, das Buffet zu eröffnen – mit Sekt, Lachs und Kaviar. Er hatte in den letzten Tagen gesehen, wie man sich Respekt verschafft: nicht durch Lautstärke oder Titel, sondern durch freundliche Worte und respektvolles Auftreten. Ein stilles Kontrastprogramm zur aktuellen Situation.

Um 12:30 Uhr erschien Bruno endlich, sichtlich pikiert, weil man ohne ihn begonnen hatte.

„**Ich habe eine gute Nachricht – für mich jedenfalls**", begann er ohne jede Einleitung.

„**Ich habe diesen Laden verkauft und bin raus. Nächste Woche Freitag kommen die neuen Eigentümer und sagen euch, wie es weitergeht. Eure Verträge sind für sechs Monate eingefroren, danach entscheiden die Neuen. Jürgen Graf hat bis dahin das Kommando. Ich kenne die Käufer nicht, die Sparkasse wollte keine Namen nennen. Ich wünsche euch alles Gute – ich bin weg. Nächste Woche Ibiza, Finca, neue Projekte.**"

Er legte seinen Schlüsselbund auf den Tisch, drehte sich um und ging.

Ohne Händedruck. Ohne Abschied. Ohne sich noch einmal umzudrehen.

Totenstille.

Dann platzte Harry der Kragen: „**Diesem arroganten Arsch wünsche ich Pest, Cholera und ewige Steuerprüfungen!**"

Er hob sein Sektglas, sichtbar verstimmt und genervt. „**Auf das es nur besser werden kann. Prost Leute – und lasst uns das Buffet plündern!**"

Am Nachmittag rief noch Herr Baum von der Sparkasse an. Er teilte Harry mit, dass am Wochenende jemand vorbeikommen würde, um Brunos Büro auszuräumen, und dass am Freitag die neuen Besitzer erscheinen würden. Er werde sich aber noch einmal melden.

Harry nahm es mit stoischer Ruhe entgegen.

Harry rief später noch bei Jürgen Graf an:

„**Herr Baum hat noch angerufen. Nächsten Freitag wieder ein Buffet – diesmal für die neuen Eigentümer. Er kommt mit drei Personen. Wir sollen auch ein paar der guten Gasttrainer einladen. Die Neuen würden sich freuen.**“

„**Na, dann weißt du ja, was zu tun ist**“, sagte Jürgen und legte auf.

Harry grinste in sich hinein. Er hatte keine Ahnung, wer in der nächsten Woche durch die Tür kommen würde. Aber schlimmer konnte es nach Brunos unrühmlichem Abgang wohl kaum werden.

Fortsetzung folgt ...